

Unterhaltungsblatt



Herbstgold!

Roman von Elsa Stüker.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der nächste Morgen brachte klares, sonniges Herbstwetter. Der Frühnebel hatte sich verzogen. Die Sonnenstrahlen fingen sich gleich Diamanten und Perlen in den nassen Wiesenräschen. Herbstgold lag über den dunklen Wäldern. Im Garten von Rauhwalden blühten die Rosen noch in mannigfaltiger Farbenpracht, Georginen und Astern mahnten jedoch, daß der Sommer dahin, daß dieser Duft und diese Fülle nur von kurzer Dauer und über den bunten Scharlachteppich des Herbstes sich bald Oede und Stille, Kahlheit und Winternacht senken würden.

Am Fenster seines freundlichen Gemaches stand Torgenua und blickte leuchtenden Auges in den farbenprächtigen Herbstmorgen hinaus. Seinem Vorsatz getreu, hatte er sich zeitig erhoben. Mit Wohlbehagen atmete er die kühle Herbstluft. Welch eine Ruhe und Stille gegen den Lärm der Großstadt. Geschäftig eilten Knechte und Mägde über den Hof, letztere in blinkendem Zinngeschirr frische Milch tragend. Die Hähne trählten und weißbesiedelte Täubchen flogen aus dem Taubenschlag. Rauhwaldens Tagewert hatte begonnen.

Nun konnte er sich getrost nach unten begeben. Die Damen waren früh aufgestanden, er freute sich, mit denselben noch einige Zeit zusammen sein zu können, nur zu bald würde die Scheidestunde aus diesem gastlichen Hause schlagen.

In der Vorhalle begegnete ihm der Diener Johann, der grüßend auf Torgenua zuging, ihn nach seinen Wünschen fragend.

„Sind die Damen schon zugegen, Johann?“

„Gewiß, die Herrschaften sind beim Frühstück.“

Mit diesen Worten führte er Torgenua nach der großen Glasveranda, woselbst der Frühstückstisch gedeckt stand.

Mit einem Blick überflog Torgenua den mit Blumen geschmückten, mit hellen Korbweiden, Teppichen und Bildern wohllich gestalteten, vom Morgenlicht überfluteten Raum, dann flog sein Blick zu Hedwig, die, an der Kaffeemaschine beschäftigt, ihm wie eine frische Rosenkranzrose erschien. Die goldenen Sonnenstrahlen fielen auf ihr reiches, wunderbares Blondhaar, auf ihrem feinen, blühenden Gesicht lag sonnige Fröhlichkeit.

„Welch entzückendes Geschöpf!“, dachte Torgenua.

„Ah, Herr von Torgenua, das nenne ich Frühaufliegen!“, sagte Frau Rauhwalde zu ihrem Gaste, als dieser die Damen begrüßte.

„Ja, nicht wahr, ich blieb meinem Vorsatz treu,“ entgegnete er lächelnd. „Ich habe bereits Ihre schöne Heimat bewundert. Sie sind glücklich zu schätzen, dieses kleine Eden Ihr eigen zu nennen.“

Frau Rauhwalde lächelte beglückt. „Wir Deutschen wissen die Heimat, die eigene Scholle zu schätzen, und wenn sie wie die unsrige ist, kann man doppelt befriedigt sein. Mein Gatte, der den Siebziger Krieg mitgemacht, erwähnte oft und mit Recht, daß er von da ab erst so recht das Wort „Heimat“ verstanden habe, damals, als er mit vielen anderen hinauszog, um dieselbe zu hüten und zu schützen.“

„Trotzdem Sie hier eine große Wahrheit erörtern, gnädige Frau, muß ich doch betonen, daß ich mich fast nirgend heimatberechtigt fühle. Ich bin ein Fremdling überall.“ Diese Worte passen so recht auf mich.

Und wenn ich offen sein will, so muß ich sagen, daß ich mich gestern zum erstenmal und zwar in Ihrem friedlichen Hause richtig heimisch gefühlt.“

„Es ist eine große Ehre für mich, und nach Ihren Worten zu urteilen, sind Sie von dem Hasten, dem Lärm der Großstadt ermüdet. Vielleicht tun Sie es Ihrem Freunde, Herrn von Rechten, gleich und siedeln sich ebenfalls hier an. Ihr Heimatgefühl wird erwachen, wenn Sie auf eigenem Grund und Boden stehen. Vielleicht besitzen Sie jedoch bereits irgendwo Ländereien oder ein Heim, und mein Rat, sich hier niederzulassen, wird überflüssig.“

„Letzteres stimmt allerdings, und gerade deshalb ist es für mich einerlei, wo ich mich befinde. Überall und nirgend könnte man sagen. Ich glaube, daran ist nichts zu ändern, ich bin nun einmal ein unsteter Wanderer, den auch Sie als solchen kennen gelernt.“

„Wenn Sie verheiratet sind, wird sich das finden,“ wollte Frau Rauhwalde sagen, schwieg jedoch mit einem Blick auf ihre Enkelin.

„Trinken Sie Kaffee oder Schokolade, Herr von Torgenua?“ wandte sich Hedwig an diesen.

„Kaffee, wenn ich bitten darf, gnädiges Fräulein. Die Süßigkeiten sind für die Damen, ich liebe das Herbere.“

„Frau Mina hat ihn für Sie gebraut,“ entgegnete Hedwig mit schelmischem Lächeln. „Bei uns gibt es nur an festlichen Tagen oder Sonntags Schokolade.“

„Nun, ist heute nicht ein Festtag, für mich ist es einer. Dann bitte ich, trinken Sie ihn zu Ehren eines Fremden.“

„Ich bin damit einverstanden,“ sagte Hedwig, goß Torgenua den duftenden Kaffee in die feine Porzellanschale, während sie sich an die von demselben verschmähte Schokolade machte.



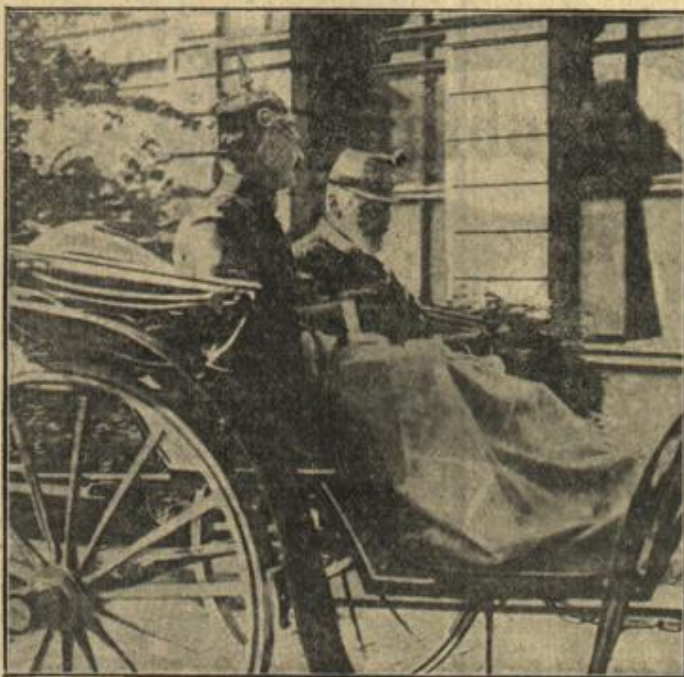
Zum Besuch des Hetmans der Ukraine beim Deutschen Kaiser:

Kaiser Wilhelm im Gespräch mit General Skoropadski.

(Phot. Berl. Ill.-Ges.)

lings, der sich einige Stunden bei uns gefühlt. Vielleicht trinke ich auch noch ein Täßchen und leiste Ihnen Gesellschaft.“

„Ich bin damit einverstanden,“ sagte Hedwig, goß Torgenua den duftenden Kaffee in die feine Porzellanschale, während sie sich an die von demselben verschmähte Schokolade machte.



**Zum Besuch des Kaisers von Österreich in München:
Kaiser Karl und König Ludwig auf der Fahrt vom Bahnhof
zur Residenz.**

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)

Es wurde ein gemütliches Plauderstündchen. Torgenau erzählte von seinen Auslandsreisen, seinem Leben in der Residenz. Nach all seinen Schilderungen mußte er ein reicher, angesehener Mann sein, dies dachte auch Frau Rauhwalden. Zugleich glaubte sie die Wahrnehmung zu machen, daß noch etwas Besonderes hinter ihm stehe. Vielleicht war er ein Graf, ein Baron, jedenfalls aber ein von Reichtum und Glanz etwas überfülltes Menschenkind. Ihr einfaches Vaterhaus, ihr schlichtes Leben mutete ihn vielleicht gerade deshalb an, weil seines dagegen den scharfen Gegensatz bildete.

Nach dem Frühstück führten die Damen Torgenau in den großen, wohlgepflegten Blumengarten, an welchen sich eine Art Park anschloß, der jedoch zu klein war, um den Namen Park zu verdienen. Einige Ruhebänke, ein kleiner See, sowie in der Mitte ein aus Holz erbautes Gartenhaus gaben dem Ganzen einen freundlichen Anstrich. Als sie den Park durchschritten, sprang ihnen ein junges, zahmes Reh entgegen, das sich zutraulich an Hedwig schmiegte und aus ihrer Hand ein Stückchen Futter nahm.

„Dies ist unsere Gretel, Herr von Torgenau,“ sagte Hedwig.

„Wie entzückend und wie zahm es ist. Sie lieben die Tiere wohl sehr, gnädiges Fräulein?“

„Gewiß! Mit diesem Tierchen hat es eine eigene Bewandnis. Durch einen Zufall kam es nach Rauhwalden. Lehtes Frühjahr fand ich es hilflos im Walde, seine Mutter muß von einem Wilderer erschossen worden sein, es fanden sich noch Blutspuren. Ich nahm es nach Hause, pflegte es und hatte auch Glück dabei. Jetzt ist es kräftig und munter.“

„Da verdienen Sie eine Rettungsmedaille, gnädiges Fräulein. Wie treu ergeben das Tier ist, es erkennt in Ihnen seine Herrin, seine Retterin. Dies ist, wie mir scheint, eine Ihrer Haupttugenden. Mich haben Sie auch als wegunfertigen Wanderer zu Licht und Wärme geführt.“

Torgenau wandte das Auge Hedwig zu. Einen Augenblick senkte sich sein Blick in Hedwigs blaue Sterne. „Hat das Schicksal sie zusammengeführt?“ frug er sich. „Hat das Glück an seine Pforte geklopft, und er wird er es wieder verschleichen, weitergehen, ehe es recht erblickt?“

Sein Gedankengang wurde durch Frau Rauhwalden unterbrochen, die, einige Schritte vorangegangen, sich umwandte und rief: „Zigeuner, Zigeuner, nun rette, wer sich retten kann!“

„Lassen Sie sie nur herankommen, gnädige Frau,“ sagte Torgenau, anliebsam gestört. „Wir werden schon mit ihnen fertig werden.“

Richtig kamen den Wiesenpfad entlang einige Zigeunerweiber. Die kleine Gesellschaft war aus dem Tore auf die Wiese hinausgewandert und stieß daher auf die Zigeuner, die sich von ihrem Wagen entfernt hatten, um menschliche Wohnungen aufzusuchen.

„Herr von Torgenau, ich bitte Sie, lehren wir um, noch ist es Zeit. Sie glauben nicht, mit was allem die Leute einem zusehen. Wabsagen, Bettel, und zu guter Letzt laden sie zu einer Seiltänzerdarstellung ein. An Stelle eines Theaters ja immerhin ein Ersatz,“ scherzte Frau Rauhwalden.

„Macht nichts, gnädige Frau. Es ist einmal etwas anderes. Wir können daran unseren Geschmack messen. Lassen Sie die Leute da her kommen. Ich für meine Person ließe mir gerne meine Zukunft entfallen. Es herrschen da verschiedene Meinungen. Trifft es zu, trifft es nicht zu, damit wollen wir nicht rechten. Jedenfalls schadet es nichts.“

Torgenau hatte kaum geendet, da stand schon eine dunkeläugige Schöne vor ihm. Sie schien nicht die Gabe zu besitzen, mit Schere und Nadel umzugehen, denn ihr Anzug, so malerisch auch dessen Farben

gewesen sein mochten, war, was man verschlitz und zerrissen nennt. Das tiefschwarze Haar hing in wilden Strähnen um Stirn und Schläfen. Trotz alledem war das Weib, das vielleicht Mitte der zwanziger Jahre stehen mochte, schön. „Fast sündhaft schön,“ dachte Torgenau.

„Darf ich dem hohen Herrn die Zukunft kündigen?“ frug sie in gebrochenem Deutsch.

„Gewiß,“ entgegnete dieser. „Aber nur, wenn sie etwas Gutes enthält.“

Heiße Glut sprühte aus den dunklen Augen des Weibes, die sie fest und voll auf dem hübschen, eleganten Mann ruhen ließ.

Frau Rauhwalden trat fast ängstlich näher.

„Hier haben Sie eine Gabe. Herr von Torgenau, ich bitte Sie, lassen Sie uns weitergehen.“

„Stören Sie mir den Spaß nicht, gnädige Frau,“ sagte dieser, den das kleine Abenteuer zu ergötzen schien.

„Nun, was haben Sie mir zu sagen,“ sprach Torgenau, die weiße, wohlgepflegte Hand ausstreckend.

„Der Herr ist hoch und reich, hat viele Ehrungen und wird noch große Ehrungen zu erwarten haben, aber einsam wird sein Leben bleiben. Die Liebe, die ihm von allen Seiten zuteil wird, wird ihn verlassen, wenn er nicht zur rechten Zeit die wahre, echte von der falschen unterscheidet. Darum rate ich Ihnen, machen Sie halt, wenn das Glück zu Ihnen kommt.“

Die letzten Worte sprach sie langsam, jedes einzelne betonend, dabei den Blick wie zufällig auf Hedwig ruhen lassend.

„Das ist ein schlechter Trost. Weiß ich es, wenn das wahre Glück an meiner Schwelle steht? Sie müssen mir ausführlicher Bescheid geben. Ich will ja gerne vor ihm halt machen, steht es mir zur Seite,“ schloß er leise.

Ein leichtes Neigen des dunklen Frauenskopfes, das Torgenau jedoch nicht gewahrte, bejahte diese Frage. Dann sagte die Zigeunerin: „Der Herr weiß und fühlt es schon selbst, wenn das Glück bei ihm anpocht.“

„O göttliche Weisheit, nein, salomonische Weisheit. Ihr seid klüger, als ich gedacht. Tausendmal habt Ihr recht. Nehmt nun auch dies zum Lohn.“

Torgenau legte ein Geldstück in die Hand der Zigeunerin. Diese kniete dankend und wandte sich an Hedwig mit den Worten: „Schönes Fräulein, soll ich auch vor Ihnen der Zukunft Schleier lüften?“

„Wahrhaftig, das Weib hat Poesie,“ meinte Torgenau. „Gnädiges Fräulein, ich bitte, seien Sie nicht spröde, lassen Sie auch das Orakel sprechen. Das Füllhorn des Glückes ist Ihnen ja sicher, aber die dunkle Hebe hat vielleicht noch etwas ganz Besonderes für Sie in ihren Händen.“

„Nein, nein!“ wehrte Hedwig fast entsetzt. Ihr reines Herz fand es als eine Entweihung. Sie will nicht das Schicksal herausfordern, sondern geduldig harren, was das Leben bringen wird.

„Es ist nur ein Scherz, eine Gefälligkeit dem Armen gegenüber, man darf es nicht tragisch auffassen.“

Hedwig wollte nicht widersprechen und vor Torgenau nicht als engberzig gelten, darum ließ sie die Zigeunerin gewähren, die aus den Linien ihrer kleinen Hand die Zukunft zu erblicken glaubte.

„Merkwürdig, merkwürdig,“ sagte das Weib ein paarmal. „Ihr Leben ist glücklich und froh, bis Sie die Liebe kennen lernen, dann kommt



**Zum Besuch des Kaisers von Österreich in Dresden:
Kaiser Karl schreitet mit dem König von Sachsen bei seiner
Ankunft die Front der Ehrenkompagnie ab.**

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)

großes Herzleid über Sie, das Sie jedoch gefaßt und ruhig tragen. Ruhig und friedlich ist Ihr Lebensweg, doch die Liebe, wenigstens in der ersten Jugendzeit, wird Sie meiden. Erst wenn die glutende Sommer- sonne untergegangen, wenn der Herbst naht, leuchtet ein reiches Glück bei Ihnen ein, das aber dauerhaft und groß ist und Ihr Leben überdauert."

Hedwigs rosiges Antlitz erbläute, als sie die Worte der Wahrsagerin vernahm. Wohl mag sie denselben durchaus keinen Glauben bei, dennoch konnte sie sich eines eigenen, unruhigen Gefühles nicht erwehren. Torgenau riß sie aus ihrer Versunkenheit.

"Das Orakel hat gesprochen. Ich glaube, wir haben nichts hinzu- zufügen, sondern wir wollen uns aufmachen, das Glück zu suchen; dem ehelichen Zucker wird der verheißene Lohn nicht ausbleiben. Denken Sie nicht ebenso, gnädiges Fräulein?"

"Nein!" sagte Hedwig fast herb. "Bisher habe ich mich nicht mit dieser Frage beschäftigt. Auf Rauhwalden hat man gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Da ist jeder Tag friedlich, heiter und traut; ist das nicht Glück genug? Wir Menschen tragen doch das Glück in uns und nicht in äußerlichen Dingen."

"Gnädiges Fräulein, ich hielt Sie gestern für ein glückliches Kind, das sich mit ernstlichen Gedanken noch nicht beschäftigt, heute indes muß ich gestehen, ein reifer Mensch spricht aus Ihnen."

"Ich bin zweiundzwanzig Jahre," erwiderte Hedwig leicht errötend. "Es gereicht dir zur Ehre, wenn ich dich zu der jüngsten Jugend rechne," dachte Torgenau mit einem leuchtenden Blick auf das junge Mädchen.

"Sie sind die Jugend selbst, mein Fräulein," sagte er galant. "Nun wollen wir zu Ihrer Frau Großmama gehen. Das schwarzädeliche

ihnen von ihrer sonnigen Fröhlichkeit ein Bezahl auf den Weg mit, das köstlicher war als Diamanten und Gold, als Saphir und Edelsteine. Der Friede eines reinen Herzens sprach aus ihrem ganzen Wesen, aus den schönen Augen.

"Sie gestatten mir, gnädige Frau, daß ich einmal mit meinem Freunde und seiner Gattin hier vorspreche."

Sie standen auf der breiten Stiegtreppe, vor welcher der Wagen, bespannt mit zwei Rappen, auf Torgenau wartete.

"Gewiß, Herr von Torgenau, wenn Sie es durchaus wünschen. Es soll mir eine Ehre sein, die Herrschaften zu empfangen."

Nehmen Sie meinen schönsten Dank für Ihre Gastfreundschaft, gnädige Frau, der Tag wird mir stets gerne in Erinnerung sein, da ich Ihre werte Bekanntschaft machen durfte. Und Ihnen," fuhr Torgenau an Hedwig gewandt fort, "mein gnädigstes Fräulein, tausend Dank meiner Retterin aus bedrängter Lage. Also nochmals, auf Wiedersehen."

Ein letzter Händedruck, ein Winken, Torgenau bestieg den Wagen und fort ging es in den klaren, blühenden Herbstmorgen hinaus. An der Wiegung des Weges, von wo aus man die Türme von Rauhwalden erblickte, wandte sich Torgenau nochmals um. Stand nicht auf demselben Platz, wie er sie verlassen, das liebliche Mädchen. Nein, es war kein Zweifel, seine scharfen Augen hatten sie sofort entdeckt.

"Leb wohl, du holde Blume, will's Gott, so führe ich dich heim als mein trautes Weib," dachte er glücklich. Ein Juchzer entfloß seinen Lippen.

Etwas erstaunt wandte sich Rutscher Georg nach seinem Fahrgaste um. "Die Stadtherten können also auch lustig sein, können auch juchzen, wenn die Sonne so schön scheinen tut, daß einem das Herz im Leibe lacht.



Dr. Karl Peters †

der verdienstvolle deutsche Kolonialpolitiker und Begründer von Deutsch-Ostafrika.



Das Eisenbahnunglück bei Schneidemühl: (Phot.: Berl. Ill.-Zet.)

Die zusammengestoßenen Eisenbahnzüge, in denen 40 Kinder ums Leben kamen und 100 mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Weib haben wir los. Es gibt übrigens große Schönheiten in diesem Volke, bei welchem nur die Unordentlichkeit ungünstig wirkt."

"Ich fürchte mich vor ihnen," entgegnete Hedwig.

"Allerdings, zu trauen ist ihnen nie. Sie ziehen von Ort zu Ort, rauben und beunruhigen die Menschen."

"Auf Rauhwalden ist dies bisher nicht der Fall gewesen. Großmama beschenkt die Leute stets mit allem möglichen, sie hat Mitleid mit ihrer Not. Sie verschonen uns vielleicht deshalb mit ihren Raubzügen."

"Mithin erkennen sie das Gefühl des Dankes, das sie Ihnen schulden."

Langsam schritten die beiden den Weg nach dem Wohnhause zurück. Frau Rauhwalden war vorangegangen, da sie gewahrte, daß die Zigeuner auch das Gut mit ihrem Besuche nicht verschonten. Es war ihr Grundsatz, keinen unbeschenkt von ihrer Türe zu lassen, glaubte sie doch damit dem Räuberwesen dieses Volkes etwas zu steuern. Es dauerte auch nicht lange, so zogen die Leute ihre Straße weiter.

Inzwischen war Hedwig mit ihrem Begleiter im Hause angelangt. Torgenau meinte nun, daß es Zeit sei, sich zu seinem Freunde zu begeben. Frau Rauhwalden bestellte den Wagen, bat jedoch ihren Gast, vorher noch ein Gabelbrühstück mit ihnen einzunehmen, was Torgenau nicht ausschloß. Noch ein kurzes Stündchen länger in Hedwigs Gesellschaft wollen zu können, dänkte ihm ein großer Genuß.

Endlich nahte die Abschiedsstunde, die Torgenau wirklich schwer wurde. Wieder dachte er an Hortense, das Mädchenideal, das bisher seine Träume erfüllte. Sie würde lächeln über den Schwärmer, der doch, wie sie felsenfest überzeugt war, stets zu ihr zurückkehren würde, loden auch draußen die schönsten Frauen und Mädchen. Entflammte ihn auch eine kurze Leidenschaft zu irgendeiner Schönen, das Ziel seiner Träume und Wünsche gipfelte in Hortense. Zu ihrem Sklaven hatte sie ihn gemacht, nicht gerührt, bis sie diese Nacht in ihren schlanken Händen hielt. Heute würde sie vielleicht doch ein wenig zittern, wenn sie in Torgenaus Herz hätte lesen können. Langsam und zart war die Liebe in ihm erwacht. Die Liebe zu dem schlichten, holden Waldkinde, das in seiner Weltfremdheit und Abgeschlossenheit nichts von den Ränken und Tücken der großen Welt ahnte. Hedwig nahm auf Treu und Glauben die Menschen, gab

Gelt, Herr von Torgenau, "so ist wohl Ihr Name, schön ist's bei uns, das muß uns der Reiz lassen. Ich glaub', ich würd' mich umbringen, wenn ich müßt' ewig in der Stadt hausen."

"Recht haben's, mein guter Alter. Schöner als bei Ihnen ist's nirgend auf der Welt. Waldköniginnen, Nymphen, Feen und Elfen findet der Verschmachtende und wird von ihnen zu Licht und Wonne getragen."

"Wie meinen's, mein Herr?" fragte Georg. Der Rede Sinn war ihm unklar. "Ach so, ja, unser Wald ist ein Geheimnisvoller. Aber in der Sonntagsruh da ist er am schönsten. Da wird einem so recht das Herz weit und froh, man denkt, der liebe Herrgott selber würd' drinnen Kirche halten."

"Vielleicht tut er es," entgegnete Torgenau ernst. Der fromme Glaube des alten Mannes rührte sein Herz. Was alles hat er in diesen Tagen erlebt und gelernt. Ihm war es, als seien Jahrzehnte an seinem Leben vorübergestrichen, die nutzlos verträumt, die ruhelos verbracht wurden.

Heute sah er das Leben in anderem Lichte. Freudiger und zuversichtlicher ist ihm zumute; wird diese Stimmung anhalten, oder wird sie wieder in ein Nichts versinken, da er nun aus dem Banne von ein Paar schönen dunkelblauen Kinderaugen war. Er wußte heute hierauf noch keine Antwort.

"Herrgott, die Zigeuner, da sind sie schon wieder," rief Georg und wandte sich auf seinem Bode nach dem Ansassen des Wagens um.

"Ich will rascher fahren, damit wir von dem Gesindel wegkommen, denn sonst lassen uns die Biester keine Leibesruh. Meiner Herrin machen sie es ebenso. Aber sie läßt sich jedesmal von denen beschwachen und beschenkt sie reichlich. Meine Herrin hat ein zu gutes Herz, aber ich sag' immer, bei dem Volk ist das gar nicht angebracht."

"Allerdings! Aber lassen Sie die gnädige Frau machen. Wohltun trägt Zinsen, es sind doch arme, ausgestoßene Menschen, denen man ihr Wesen nicht allzustreng anrechnen darf."

"Jetzt haben sie uns doch etwas gestohlen," sagte Georg ganz erschrocken.

„Zum Rückst, was denn? Mensch, Sie machen mich neugierig.“
 „Unsere Gretel, unser zahmes Reh. Herr von Torgenu, ich bitte, halten Sie die Pferde, ich will schnell den Dieben ihren Raub abjagen.“
 „Bleiben Sie gefälligst, das werde ich selbst besorgen.“
 Torgenu sprang aus dem Wagen und schritt auf die dicht hinter ihnen kommende Zigeunerbande los.
 Vorsichtig ging er auf sein Ziel los. „Sind Sie in der Gegend bekannt?“ frug er den ersten Mann, der neben dem Wagen ging.
 „Was wünscht der Herr zu wissen?“ sagte der Zigeuner in seinem gebrochenen Deutsch.
 „Ich meine das Herrenhaus Rauhwalben.“
 „Da müssen Sie wieder umkehren, wir kommen gerade des Weges daher, in einer Viertelstunde können Sie es erreichen.“
 „Gut, Sie kommen von Rauhwalben, dahin kehre ich wieder zurück, jedoch nicht, ohne den Raub von Ihnen Ihrem rechtmäßigen Eigentümer zurückzubringen. Augenblicklich geben Sie das Reh heraus, oder ich befehle Ihnen die Polizei auf die Fersen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Chronik 1914/18.

(196. Fortsetzung.)

28. August: Schwere Kämpfe um Bapaume. Der neue englische Durchbruchversuch ist wiederum gescheitert. — In Albanien schreitet die Verfolgung des Feindes weiter. — Die Ergänzung des Brester Friedensvertrages wurde unterzeichnet. — Auch in Spanien werden jetzt sämtliche spanische Schiffe vom Staate beschlagnahmt.

29. August: Neue Durchbruchversuche südöstlich Arras sind gescheitert. Die hartnäckigen englischen Angriffe wurden überall abgewiesen. Die ehemaligen Orte Chaulnes und Roye wurden freiwillig aufgegeben. — Der Bundsratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten wird einberufen. — Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg will von einer finnischen Thronkandidatur nichts wissen. — In Japan mehren sich die Revolutionsanzeichen. — Streikunruhen in Spanien.

30. August: Starke Angriffe zwischen Allette und Aisne wurden abgewiesen. Erneute englische Durchbruchversuche scheiterten. — Der Reichskanzler ist wieder in Berlin. — Der bekannte bayerische sozialistische

Abgeordnete v. Dollmar tritt aus dem politischen Leben zurück. — In Sibirien mühten sich Japaner und Tschecho-Slowaken vor den bolschewistischen Truppen zurückziehen. — Auf Konstantinopel fand ein neuer Fliegerangriff statt.

31. August: An der Allette erlitt der Franzose eine blutige Niederlage. — Bapaume wurde nach schweren Kämpfen aufgegeben. — Die russischen Sowjettruppen trugen in Turkestan und an der Front von Aschabad wiederum einen Sieg davon. — 75. Geburtstag des Reichskanzlers Grafen Hertling.

2. September: Die erneute schwere Durchbruchschlacht ist zu unseren Gunsten ausgefallen. Zwischen Oise und Aisne begann die Schlacht von neuem. Zwecks Frontverlängerung gaben wir den Kemmel auf. — Eine Aussprache des Kaisers mit dem Bulgarenkönig ergibt politische Uebereinstimmung mit Bulgarien.

3. September: Die schweren Durchbruchversuche im Westen dauern an. — Der Vorsitzende der nationalliberalen Reichstagsfraktion Dr. Stresemann hielt eine hochpolitische Rede über England. — Gegen Lenin verübte eine Sozialrevolutionärin ein Attentat. Lenin ist schwer verletzt, aber außer Lebensgefahr.

4. September: Französische Vorstöße scheiterten restlos. Erneute englische Durchbruchversuche blieben erfolglos. — Staatssekretär v. Hinge in Wien. — König Ludwig ist nach Sofia abgereist.

5. September: Zwischen Allette und Aisne scheiterten starke französische Vorstöße. — Generalfeldmarschall v. Hindenburg erläßt eine bedeutsame Rundgebung. — Die Oesterreicher entrißen dem Feind den Puntio Jan Mattelo, den Monte Mantello und den Gletschergipfel am Tonale-Paß.

6. September: In den Bewegungen im Westen ist ein langsames Tempo eingetreten. — Der türkische Großwesir Talaat-Pascha weilt in Berlin, ebenso der Hetman der Ukraine. — Die diplomatischen Vertreter der Entente in Rußland haben von ihren Regierungen Weisungen erhalten, das Land zu verlassen.

7. September: Zusammentritt der französischen Kammer. Die Sozialisten wollen auch weiterhin die Regierungspolitik unterstützen. — An den Kampffronten ist es ruhig geworden. — Die deutsch-russischen Zusatzverträge wurden in Berlin ratifiziert. — Die britische Regierung läßt den Vertreter der russischen Regierung in London verhaften. — Das polnische Kabinett tritt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Bilderrätsel.



Diagonal-Rätsel.

a	a	a	b
e	e	e	e
h	n	n	o
r	r	s	t

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß in den wagerechten Reihen Wörter entstehen, welche bedeuten: 1. Teil des Rades, 2. Blume, 3. Teilzahlung, 4. deutscher Fluß. Die beiden Diagonalen benennen dann ein politisches Schriftstück und einen Teil des Körpers.

Geduld-Problem.



Man liest erst einen Buchstaben vom linken Ende des Bandes, dann einen vom rechten und fährt so fort, den Windungen des Bandes folgend.

Scherz-Rebus.



Verierbild.



Wo ist der Führer des Tanks?

Scherz-Frage.

Wieviel gibt 2×3 und ein pflichttreuer Schuhmann?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Problem:

Musik erfreut des Menschen Herz.

Bilderrätsel:

Bei allem, was du tust, bedenke das Ende.

Umkehr-Rätsel:

Riga — Aegir.

Scherz-Verierbild:

Man verbinde 1 mit 4, 2 mit 6 und 3 mit 5, dann wird die Figur zum Vorschein kommen.